

Reihe  
Germanistische  
Linguistik

225

Herausgegeben von Helmut Henne, Horst Sitta  
und Herbert Ernst Wiegand



*Andrea Becker*

# Populärmedizinische Vermittlungstexte

Studien zur Geschichte und Gegenwart  
fachexterner Vermittlungsvarietäten

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 2001



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Becker, Andrea:**

Populärmedizinische Vermittlungstexte : Studien zur Geschichte und Gegenwart fach-  
externer Vermittlungsvarietäten / Andrea Becker. – Tübingen : Niemeyer, 2001  
(Reihe Germanistische Linguistik ; 225)

ISBN 3-484-31225-4    ISSN 0344-6778

D 25

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2001

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung  
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Buchbinder: Nägele Verlags- und Industriebuchbinderei, Nehren

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	XI
---------------	----

## I. Theoretische Studien

1.	Einleitung .....	3
2.	Forschungsstand .....	7
2.1	Fachexterne Vermittlung .....	7
2.1.1	Vertikalität und vertikale Gliederungen .....	9
2.1.2	Binnensprachliche Entlehnung aus den Fachsprachen und ihre „Einfallstore“ .....	12
2.1.3	Charakterisierungen und Binnendifferenzierung der Vermittlungssituation .....	15
2.1.4	Sprachbarrieren und Kommunikationskonflikte .....	17
2.1.5	Fachexterne Textsorten und ihre Klassifikation .....	18
2.1.5.1	Fachexterne Textsorten .....	18
2.1.5.2	Fachexterne Textsorten der Literatur .....	19
2.1.5.3	Institutionell rückgebundene fachexterne Textsorten .....	19
2.1.5.4	Zur Klassifikation fachexterner Textsorten .....	21
2.1.6	Empirische Untersuchungen populärwissenschaftlicher Texte ....	21
2.1.6.1	Adressatenorientierung und Textverständlichkeit .....	24
2.1.6.2	Textsortenabhängige Charakteristika .....	25
2.1.6.3	Thematische Ausschnittbildung in populärwissenschaftlichen Texten .....	26
2.1.6.4	Bewertungen .....	27
2.1.6.5	Bedeutungserklärungen .....	28
2.1.6.5.1	Inhaltliche Aspekte .....	29
2.1.6.5.2	Formale Struktur .....	31
2.1.6.5.3	Indikatoren .....	32
2.1.6.6	Analogien und Metaphern .....	33
2.1.7	Wirkungsforschung .....	34
2.1.8	Entwicklung und Geschichte der fachexternen Vermittlung .....	35
2.1.9	Zusammenfassung und Desiderata der Forschung .....	37
2.2	Sprachgeschichte .....	38
2.2.1	Neuansätze in der Sprachgeschichtsschreibung .....	38
2.2.1.1	Sprachgeschichte im Zeichen von Soziolinguistik und linguistischer Pragmatik .....	38

## VI

2.2.1.2	Bildungs- und Rezeptionsgeschichte als Bestandteil der Kommunikationsgeschichte .....	39
2.2.1.3	Begriffsgeschichte .....	40
2.2.1.4	Diachrone Fachsprachenforschung .....	40
2.2.2	Sprachgeschichte als Vorgeschichte der Gegenwartssprache? .....	42
2.2.3	Konsequenzen für die vorliegende Untersuchung .....	43
3.	Varietätenlinguistische Aspekte .....	47
3.1	Fachsprachen und Alltagssprache in der Binnengliederung des Deutschen – Theoretische Konzepte der Fachsprachenforschung .....	48
3.1.1	Fachsprachen und Gemeinsprache .....	49
3.1.2	Funktionalstilistik .....	54
3.1.2.1	Geschichte und Grundannahmen .....	54
3.1.2.2	Stilklassifikation und Stilzüge .....	55
3.1.2.3	Theoretischer Status .....	58
3.1.2.4	Beurteilung .....	60
3.1.3	Subsprachenkonzepte .....	61
3.1.4	Varietätenlinguistische Konzepte .....	63
3.1.4.1	Hartmann (1980) .....	64
3.1.4.2	Gläser (1987) .....	65
3.1.4.3	Steger (1988) .....	66
3.1.5	Zusammenfassung .....	70
3.2	Zur Varietätenkonzeption .....	71
3.2.1	Die Heterogenität der Einzelsprachen .....	71
3.2.2	Gliederung der Einzelsprachen .....	74
3.2.2.1	Gliederungsdimensionen und Unterscheidungsebenen: Erscheinungsformen – Varietäten – Varietätengruppen – Dimensionen .....	74
3.2.2.2	Variabilität der Varietäten .....	80
3.2.2.3	Sozialsymbolische Funktion der Sprache und Hierarchie der Varietäten .....	80
3.2.3	Zum sprachtheoretischen Status der Varietäten .....	82
3.2.3.1	<i>Langue</i> oder <i>parole</i> ? .....	82
3.2.3.2	Kontinuum oder Gradata? .....	83
3.2.4	Sprachvarietäten in sprachhistorischer Sicht .....	83
3.3	Fachsprachen und Alltagssprache als funktionale Varietäten des Deutschen – Ansätze zu einer Theorie der Fachsprachen .....	86
3.3.1	Fachsprachen als Varietäten des Deutschen .....	86
3.3.2	Funktionale Semantiken .....	87
3.3.2.1	Die Semantik der Fachsprachen und der Alltagssprache .....	87
3.3.2.2	Eindeutigkeit und Eineindeutigkeit .....	92

4.	Zum Status der Vermittlungsvarietäten .....	97
4.1	Sozialphänomenologische und wissenssoziologische Grundlagen: Alltagswelt und theoretische Welten .....	97
4.1.1	Mannigfaltige Wirklichkeiten .....	97
4.1.2	Erkenntnisstile des Alltags und der Wissenschaften .....	99
4.1.3	Soziale (Ungleich-)Verteilung von Wissen .....	101
4.1.4	Experten und Laien – Strukturtypen des subjektiven Wissensvorrates .....	104
4.1.5	Veränderungen und Invarianzen in der Alltagswelt .....	104
4.2	Vermittlungsvarietäten .....	105
4.2.1	Sozialphänomenologische und wissenssoziologische Abgrenzung: der pragmatische Rahmen .....	105
4.2.2	Formen der Überspielung von Übermittlungsroutinen .....	106
4.2.3	Vermittlungsvarietäten im Varietätenraum .....	109
4.2.4	Ergebnis des Transferprozesses: binnensprachliche Entlehnung .....	110
4.2.5	Populärwissenschaftliche Vermittlungstexte im Transferprozeß .....	111
4.2.6	Binnendifferenzierung der Vermittlungsvarietäten .....	112
4.3	Fachexterne Vermittlung und andere Formen des Wissenstransfers .....	113
4.3.1	Vermittlung als Lehr-Lern-Diskurs .....	113
4.3.2	Extrafachliche vs. intrafachliche Vermittlung .....	114
4.4	Historische Aspekte des fachexternen Vermittlungsprozesses ...	116
5.	Mentale Modelle und metaphorische Konzepte .....	119
5.1	Die Theorie der mentalen Modelle .....	119
5.1.1	Mentale Modelle von Laien (Novizen) und mentale Modelle von Experten .....	120
5.1.2	Analogiestiftende Modelle und die Theorie der Analogie .....	121
5.2	Metapherntheorie .....	124
5.2.1	<i>Metaphors We Live By – The Body In The Mind – Women, Fire, and Dangerous Things: Die Arbeiten von Lakoff und Johnson</i> .....	124
5.2.2	Zusammenfassung und Kritik .....	127
5.3	Zusammenfassung und Ausblick .....	130
5.4	Weiterführende linguistische Untersuchungen .....	131
5.4.1	Metaphorik in populärwissenschaftlichen Texten .....	131
5.4.2	Metaphorik und Sprachkritik .....	134

## VIII

### II. Historische Studien

6.	Kriterien der Quellenauswahl .....	139
6.1	Quellenlage und Forschungsstand .....	139
6.2	Zeitlicher Rahmen .....	141
6.3	Anforderungsprofil und Auswahlkriterien .....	142
7.	Medizinhistorischer Exkurs .....	145
7.1	Die Erforschung der Anatomie und Physiologie des Herzens und des Blutkreislaufs .....	145
7.2	Körperkonzeptionen im kulturhistorischen Wandel: Vom „offenen Leib“ zum Körper als Container und als selbstlaufende Maschine .....	148
8.	Das Verhältnis von Medizin und Öffentlichkeit von der frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert: Die Entstehung einer kommunikativen Zwischenwelt .....	153
8.1	Die Popularisierung medizinischen Wissens in der Neuzeit .....	153
8.1.1	Von der frühen Neuzeit bis zum Ende des 17. Jahrhunderts .....	154
8.1.2	Populärmedizinische Bestrebungen im Zeitalter der Aufklärung .....	159
8.1.3	Das 19. Jahrhundert .....	168
8.1.4	Tendenzen der Medizinvermittlung im 20. Jahrhundert .....	172
8.2	Zur Transferbereitschaft der Experten .....	174
8.3	Zur Rezeption durch die Laien .....	178
9.	Empirische Ergebnisse .....	181
9.1	Vermittlung von medizinischem Grundlagenwissen in informierenden populärmedizinischen Textsorten .....	181
9.1.1	Charakterisierung einzelner Quellentexte .....	184
9.1.2	Legitimationen der Darstellung .....	199
9.1.3	Autorenaussagen zur geplanten Darstellungsweise .....	200
9.2	Einbeziehung der alltäglichen Perspektive in die Darstellung ....	202
9.2.1	Hinweise auf die unmittelbar-sinnliche Erlebbarkeit des Körperinnern .....	202
9.2.2	Visualisierende Darstellungsweise .....	206
9.2.3	Alltägliche Vergleichsangaben .....	208
9.2.4	Angebote, wissenschaftliche Befunde im Alltag nachzuvollziehen .....	210
9.2.5	Hinweise auf die Alltagsrelevanz .....	211
9.3	Explizite Thematisierungen der wissenschaftlichen Welt .....	212
9.3.1	Hinweise auf wissenschaftliche Erkenntnismethoden .....	212
9.3.2	Hinweise auf den wissenschaftlichen Forschungsprozeß .....	215
9.4	Thematisch-inhaltliche Auswahl und Fokussierung .....	217

9.5	Einführung von Fachtermini und Bedeutungserklärungen .....	218
9.6	Metaphorische Konzepte im Vermittlungsprozeß .....	223
9.6.1	Metaphorische Konzepte für das Herz .....	225
9.6.1.1	HERZ ist CONTAINER .....	225
9.6.1.2	HERZ ist MASCHINE .....	228
9.6.1.3	Einzelmetaphern .....	230
9.6.2	Metaphorische Konzepte für das vaskuläre System .....	230
9.6.2.1	BLUTGEFÄßE sind ein BAUM .....	231
9.6.2.2	BLUTGEFÄßE sind CONTAINER .....	234
9.6.2.3	BLUTGEFÄßE sind VERKEHRSWEGE .....	236
9.6.2.4	Maschinenmetaphorik .....	240
9.6.2.5	Metaphorische Konzepte für die Kapillaren .....	240
9.6.3	Einzelmetaphern für das kardiovaskuläre System .....	242
9.6.3.1	KREISLAUF .....	242
9.6.3.2	Anthropomorphe Metaphern .....	243
9.6.4	Rückblick in das 18. Jahrhundert .....	244
9.6.5	Zusammenfassung .....	247
9.6.5.1	Metaphorische Konzepte für das kardiovaskuläre System .....	247
9.6.5.2	Mehrfachmetaphorik, Kombinationen und Integration verschiedener metaphorischer Konzepte .....	248
9.6.5.3	Variation einzelner Konzepte: Abstraktion und Konkretisierung .....	252
9.6.5.4	Konventionalisierte Konzepte vs. Ad hoc-Bildungen .....	254
9.6.5.5	Fachlicher Ursprung der metaphorischen Konzepte .....	256
9.6.6	Metaphorische Konzepte für den Körper .....	257
9.6.6.1	Das Mikrokosmos-Makrokosmos-Modell für den Körper .....	258
9.6.6.2	Container-Modell .....	259
9.6.6.3	Maschinenmodell .....	259
9.6.7	Zur formalen Struktur metaphorischer Konzepte in Vermittlungstexten .....	261
9.6.7.1	Ausgestaltung des Transfers: <i>base domain</i> und <i>target domain</i> ...	262
9.6.7.2	Indikatoren .....	265
9.6.7.3	Abweichungen zwischen <i>base domain</i> und <i>target domain</i> .....	266
9.6.7.4	Verhältnis der metaphorischen Konzepte zum Gesamttext .....	267
9.6.7.5	Zusammenfassung .....	268
9.6.8	Metaphorische Konzepte in der fachexternen Vermittlung .....	268
9.7	Charakteristika fachexterner Vermittlungstexte .....	270
10.	Zusammenfassung .....	271
	Quellenverzeichnis .....	275
	Literatur .....	283



## Vorwort

Viele haben zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen. Für Diskussionen, Kritik und Anregungen danke ich Ingeborg Fulde, Marianne Hundt, Markus Hundt, Karlheinz Jakob, Theodora Papanagnou, Dominique Schirmer, Johannes Schwitalla und Saskia Wendel, der Friedrich-Ebert-Stiftung für ein dreijähriges Graduiertenstipendium, Johanna Rahner, Dominique Schirmer und Saskia Wendel für die Mühe, die sie sich mit der Korrektur des Manuskriptes gemacht haben, Karlheinz Jakob für die Übernahme des Korreferats, Werner Mezger für die Übernahme des Drittgutachtens. Mein besonderer Dank gilt meinem akademischen Lehrer Hugo Steger für seine Anregungen und seine langjährige Unterstützung.

Freiburg i. Br., im Herbst 2000

Andrea Becker



## **I. Theoretische Studien**



## 1. Einleitung

Im Herbst 1997 hat eine Ausstellung die Gemüter bewegt, die im Mannheimer Landesmuseum für Technik und Arbeit erstmals in Europa zu sehen war: *Körperwelten. Einblicke in den menschlichen Körper* zeigte Plastinate von toten menschlichen Körpern. Die Plastination, ein neuartiges Verfahren der Konservierung, wurde vom Heidelberger Anatomen Gunther von Hagens entwickelt. Dieses Verfahren ermöglicht es dem Betrachter – von Geruch unbelästigt – einen Körper „erstarrt zwischen Sterben und Verwesung“ (von Hagens 1997, 184) aus allernächster Nähe zu erleben. An der heftigen Diskussion im Vorfeld der Ausstellung werden, wie an der Ausstellung selbst, viele interessante Aspekte deutlich: der Einfluß der Kirchen und der Medien, der gegenwärtige Umgang mit Tod und Vergänglichkeit, mit der Leiblichkeit menschlicher Existenz. Ferner bewegen sich von Hagens Plastinate, wie viele anatomische Darstellungen vor ihnen, am Grenzrain von Anatomie und Kunst.

Worin besteht aber die Verbindung zwischen den *Körperwelten* und einer linguistischen Untersuchung von populärmedizinischen Texten? Die Mannheimer Ausstellung berührte zahlreiche Fragestellungen, zu deren Lösung die vorliegende Arbeit beitragen will. Bereits der Gang durch die Ausstellung, in der zu Beginn ein kurzer Einblick in die Geschichte der Anatomie gegeben wurde, verweist auf das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit im ausgehenden 20. Jahrhundert sowie auf die historische Entwicklung dieses Verhältnisses. Ein Aspekt ist dabei das zunehmende Tempo der Popularisierung von Einzelergebnissen im Verlaufe der Wissenschaftsgeschichte: Wie lange mag es in der Geschichte der Anatomie gedauert haben, bis die Ergebnisse eines Vesal<sup>1</sup> einer breiten Öffentlichkeit zugänglich waren, und wie schnell dagegen wurden die Plastinate für das Laienpublikum in Tokio, Mannheim und danach in anderen Städten ausgestellt. Doch Mannheim ist nicht in jeder Hinsicht der vorläufige Höhepunkt einer Erfolgsgeschichte. Es meldete sich auch ein Spätausläufer des Körperschau-Privilegs der Wissenschaft erneut zu Wort, indem Gegner der Ausstellung verlangten, daß die Exponate nur von Wissenschaftlern betrachtet werden dürften. Die Befürchtungen, die Plastinate verletzen die christliche Vorstellung von der Würde des Menschen und das ethische und moralische Empfinden der Ausstellungsbesucher,<sup>2</sup> waren unter Umständen nur vordergründig die zentrale Motivation für diese Forderungen. Möglicherweise besteht hier vielmehr auch ein Zusammenhang damit, daß das Körperinnere, welches der

---

<sup>1</sup> Andreas Vesalius (1514–1564) veröffentlichte seine anatomischen Ergebnisse im Jahre 1543 in der Schrift *De humani corporis fabrica libri septem*. Vgl. Kap. 7.1.

<sup>2</sup> Vgl. die Presseerklärung des Stiftungsrates des Landesmuseums für Technik und Arbeit in Mannheim vom 29. Oktober 1997.

unmittelbar-sinnlichen Erfahrung im Alltag entzogen ist, an den Plastinaten in Form der Visualisierung (alltäglich) erlebbar wird.

Das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit, die Faktoren, die darauf Einfluß nehmen, und seine Entwicklung im Verlaufe der Wissenschaftsgeschichte bilden den Rahmen für den Wissenstransfer, unabhängig vom jeweiligen semiotischen System, das dafür genutzt wird. Die verschiedenen semiotischen Systeme unterscheiden sich jedoch in ihren Möglichkeiten, wissenschaftliche Erkenntnisse in den Alltag zu transferieren: Ganz im Gegensatz zu den Plastinaten verfügen populärmedizinische Texte nur begrenzt über die visualisierende Form der Darstellung. Daher stellt sich hier vor allem die Frage nach den sprachlichen Formen, die dazu dienen, medizinisches Wissen an Laien zu vermitteln und die wissenschaftliche Konstruktion des Körpers im Alltag erfahrbar zu machen. Weitere linguistische Fragestellungen schließen sich an: Wie können populärwissenschaftliche Texte definiert werden? Wodurch sind die in populärmedizinischen Texten verwendeten Varietäten charakterisiert? In welchem Verhältnis stehen sie zum Varietätensystem des Deutschen? Wie können sie dort eingeordnet werden? Wie haben sie sich im Verlaufe der Sprachgeschichte entwickelt? Haben populärwissenschaftliche und populärmedizinische Darstellungen im deutschsprachigen Raum Tradition? Inwieweit wurden und werden das Alltagswissen und vor allem die Alltagssprache durch die Wissenschaft beeinflusst?

Im ersten Teil der Arbeit wird ein Überblick über die bisherige Forschung gegeben, fachexterne Vermittlungsvarietäten werden theoretisch eingeordnet und theoretische Konzepte, die einem Teil der empirischen Untersuchung zugrunde liegen, werden dargestellt.

Die Vermittlung von Fachwissen an die Alltagswelt, mit der sich verschiedene Teildisziplinen der Linguistik beschäftigen, ist in erster Linie eine Fragestellung innerhalb der Fachsprachenforschung. Sie wird dort – mit sehr unterschiedlichen Fragestellungen – unter Stichwörtern wie *Verteilersprachen*, *fachexterne Kommunikation* und *populärwissenschaftliche Texte* untersucht. In Kapitel 2 wird zunächst ein Überblick über die Ergebnisse der Forschung zum Problem der fachexternen Vermittlung gegeben (Kapitel 2.1). Außerdem werden die sprachhistorischen Bezüge der Arbeit und das Verhältnis von Sprachgeschichte und Gegenwartssprache als methodisches Problem diskutiert (Kapitel 2.2).

In Kapitel 3 wird die Vermittlung zwischen Fächern und Alltag als varietätenlinguistisches Problem diskutiert. Dabei werden Fachsprachen und Alltagssprache nicht von anderen Varietäten isoliert betrachtet, sondern im Kontext des Varietätensystems des Deutschen. Hierzu sollen in einer Bestandsaufnahme die wichtigsten theoretischen Konzepte der Fachsprachenforschung referiert werden, die zu einer theoretischen Bestimmung des Status der Fachsprachen und

somit auch zu einer Theorie der Fachsprachen beitragen. Dabei soll auch berücksichtigt werden, wie die verschiedenen Konzepte den Gegenpol zu den Fachsprachen auffassen und inwiefern sie eine varietätentheoretische Herangehensweise beinhalten (Kapitel 3.1). Um Fachsprachen und Alltagssprache, die Pole also, zwischen denen der vermittelnde Transfer stattfindet, im System der Varietäten des Deutschen einordnen zu können, wird in Kapitel 3.2 dargestellt, wie *Varietät* verstanden wird, und es wird ein Varietätenkonzept vorgeschlagen. Im Rahmen dieses Konzeptes können Fachsprachen und Alltagssprache – wie auch die Sprache der Literatur, der Religionen und Ideologien – als funktionale Varietäten des Deutschen definiert werden. Die Fachsprachen können in die Fachsprachen der Institutionen, der Techniken und angewandten Wissenschaften und der theoretischen Grundlagen differenziert werden (Kapitel 3.3).

Im vierten Kapitel soll dann der Status der Vermittlungsvarietäten diskutiert werden. Um der Interdependenz von soziopragmatischem Rahmen und sprachlichen Phänomenen Rechnung zu tragen, werden die *Vermittlungsvarietäten* auf der Basis sowohl der in Kapitel 3.2 entwickelten Varietätenkonzeption als auch der Sozialphänomenologie und der Neueren Wissenssoziologie charakterisiert und von verwandten Formen des Wissenstransfers unterschieden. Davon ausgehend werden Fragestellungen entwickelt, die im empirischen Teil der Arbeit an populärwissenschaftlichen Vermittlungstexten untersucht werden sollen. Populärwissenschaftliche Vermittlungstexte können dem pragmatischen Rahmen entsprechend als Texte definiert werden, mit denen Wissensbestände aus der wissenschaftlichen Welt für Laien dargestellt und vermittelt werden (Kapitel 4.2.5).

In Kapitel 5 werden die Grundzüge der Theorie der metaphorischen Konzepte und der Theorie der mentalen Modelle dargestellt, die den theoretischen Hintergrund für einen Teil der Quellenuntersuchung bilden. Es wird gezeigt werden, daß eine wesentliche Übereinstimmung zwischen den beiden kognitionswissenschaftlichen Theorien die Erkenntnisfunktion ist, die den metaphorischen Konzepten wie den mentalen Modellen zugesprochen wird. Diese Erkenntnisfunktion kommt im Vermittlungsprozeß zum Tragen.

Die empirische Untersuchung von populärmedizinischen Texten ist Gegenstand des zweiten Teils der Arbeit. Berücksichtigt werden populärmedizinische Texte von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, wobei das 18. und 19. Jahrhundert aufgrund der Quellen- und Forschungslage den zeitlichen Schwerpunkt bilden. Eine Detailstudie erfolgt an Texten aus dem 18. und 19. Jahrhundert, in denen das kardiovaskuläre System für Laien dargestellt wird. Die Fragen, die die Korpusauswahl betreffen, werden in Kapitel 6 erläutert.

Kapitel 7 gibt einen kurzen Einblick in die medizinhistorischen Hintergründe, die zum Verständnis der Quellentexte hilfreich sind: die Geschichte der Erforschung des kardiovaskulären Systems und der kulturhistorische Wandel der Körperkonzeptionen.

In Kapitel 8 soll verfolgt werden, wie sich seit der frühen Neuzeit eine kommunikative Zwischenwelt zwischen der Medizin und dem Alltag herausgebildet hat, die zum Teil an mittelalterliche Traditionen anknüpft. Dabei sollen sowohl die Entwicklung des Verhältnisses von Wissenschaft und Öffentlichkeit im allgemeinen als auch die Besonderheiten des Verhältnisses von medizinischer Wissenschaft zur Öffentlichkeit berücksichtigt werden. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die Medien und Textsorten, die im Transferprozeß genutzt wurden und werden. Ein weiterer Schwerpunkt ergibt sich daraus, daß der Transferprozeß als kommunikativer Prozeß angesehen wird, der synchron wie diachron zwischen Produzenten und Adressaten bzw. Rezipienten stattfindet.

In Kapitel 9 werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dargestellt. Zunächst wird ein Überblick über die Quellen gegeben, in denen medizinische Grundlagen für Laien dargestellt werden, und die einzelnen Quellen werden ausführlich erläutert (Kapitel 9.1). Danach werden die Charakteristika der untersuchten populärmedizinischen Texte dargestellt: die verschiedenen Formen, die alltägliche Perspektive einzubeziehen, die thematisch-inhaltliche Auswahl und Fokussierung, die Einführung von Fachtermini und Bedeutungserklärungen, die Thematisierungen der wissenschaftlichen Welt und die in den Texten auftretenden metaphorischen Konzepte (Kapitel 9.2 – 9.6).

Die Ergebnisse der Arbeit werden in Kapitel 10 zusammengefaßt.

In Quellenzitaten werden die historischen Schreibungen  $\text{â}$ ,  $\text{ø}$ ,  $\text{û}$  und  $\text{Û}$  als a(e), o(e), u(e) und u(o) wiedergegeben. Die Typographiewechsel, die in den Quellen zur Kennzeichnung fremdsprachiger Elemente – selbst innerhalb eines Wortes – vorgenommen werden (vgl. Kapitel 9.5), werden kursiv wiedergegeben.

## 2. Forschungsstand

### 2.1 Fachexterne Vermittlung

Die Vermittlung von Fachwissen an die Alltagswelt wird von verschiedenen Teildisziplinen der Linguistik behandelt, ist aber im wesentlichen Gegenstand der Fachsprachenforschung.<sup>1</sup> Die Fachsprachenforschung war lange auf die lexikographische Erfassung von Fachwortschätzen und auf syntaktische Untersuchungen konzentriert. In dieser Phase kam die Vermittlung zwischen Fach- und Alltagssprache nur am Rande unter dem Aspekt des Austauschprozesses von Wortschatz zwischen Fachsprachen und Gemeinsprache (vgl. Kap. 3.1.1) in den Blick: als *Determinologisierung* (vgl. Kap. 2.1.2) und als *Verteilersprache*, *Verbrauchersprache* oder *Verkäufersprache* in Modellen der vertikalen Gliederung der Fachsprachen (vgl. Kap. 2.1.1). Allmählich wurde der Gegenstand der Forschung zum „untere[n] Bereich“ der Vertikalitätsskalen hin erweitert und die „Expertenzentriertheit“ ansatzweise aufgegeben (vgl. Wichter 1990, 477f.). Wichtige Impulse gingen von der Einführung des Bezeichnungstriplets „fachintern–interfachlich–fachextern“ durch Dieter Möhn aus (Möhn 1977, 314; 1979, 73). Sein Aufsatz *Formen der fachexternen Kommunikation. Linguistische Analyse und fachdidaktische Vermittlung* (Möhn 1979) hat zahlreiche Arbeiten zur Vermittlung unter dem Stichwort *fachexterne Kommunikation* angeregt, die sich unter verschiedenen Fragestellungen und Schwerpunkten mit der Vermittlung zwischen Fach und Alltag befassen. Gegenstände der Forschung sind einerseits die Resultate des Vermittlungsprozesses, die binnensprachliche Entlehnung aus den Fachsprachen (vgl. Kap. 2.1.2) und – ansatzweise – die Wirkungsgeschichte der Vermittlung (vgl. Kap. 2.1.7), andererseits der Vermittlungsprozeß selbst.<sup>2</sup> Zentrale Fragestellungen betreffen dabei die Faktoren, die Art und Umfang der sprachlichen Vermittlung beeinflussen, und die sprachlichen Verfahren, die zur Vermittlung verwendet werden (vgl. Kap. 2.1.3 und 2.1.5). Letztere wurden auch an – i.d.R. kleinen – Korpora mit populärwissenschaftlichen Texten empirisch untersucht (vgl. Kap. 2.1.6). Es gibt erste Ansätze zur Erforschung von historischen Aspekten der fachexternen Kommunikation, der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt aber auf der Gegenwartssprache (vgl. Kap. 2.1.8).<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Einen ersten Einblick in die bisherige Forschungsgeschichte geben Fluck 1996, 37–46, 160–179, 198–201, 255–261 und Niederhauser 1999, 37–76.

<sup>2</sup> Zur Unterscheidung von Transferprozeß und Ergebnis des Transferprozesses vgl. Jakob 1998a, 710f. Siehe auch Kap. 4.2.4.

<sup>3</sup> Der Forschungsverlauf ist sicher auch durch die methodische Öffnung der Fachsprachenforschung gegenüber der Textlinguistik (vgl. Kalverkämper 1983; 1987) und der Soziolinguistik (vgl. Mentrup 1979, 7; Dressler/Wodak 1989, 1–5) sowie ihre Zuwendung zu historischen Fragestellungen (vgl. Kap. 2.2.1.4) geprägt.

Insbesondere in den ausgehenden 1970er und in den 1980er Jahren wurden in den Arbeiten sprach- und kulturkritische Fragestellungen angesprochen;<sup>4</sup> die Vermittlungsproblematik wurde u.a. unter den Aspekten *Kommunikationskonflikte* und *Sprachbarrieren* diskutiert (vgl. Kap. 2.1.4). Aber auch in neueren Arbeiten wird darauf hingewiesen, daß nicht allein der informierende und aufklärerische Aspekt der Popularisierung beachtet werden darf, sondern daß sie immer auch interessengeleitet ist. Nicht zuletzt dient sie in jüngster Zeit dem *fund raising* (Speckenbach 1999, 170–173; Niederhauser 1999, 229f.). Diese Hinweise sind einerseits vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund einer anhaltenden Wissenschaftsskepsis zu sehen (vgl. Kap. 2.1.8) und andererseits vor der zunehmenden Relevanz der Wissenschaften im Lebensalltag, die die Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit immer wieder neu aufwirft.<sup>5</sup>

Auch in anderen Teildisziplinen der Linguistik wird die Vermittlung berührt, so in den Arbeiten zur institutionellen Kommunikation (vgl. Kap. 2.1.5.3) und in der Lexikographie.<sup>6</sup>

Die interdisziplinäre Vernetzung des Gegenstandes zeigt sich an der Einbeziehung von Ergebnissen anderer Fächer in linguistische Arbeiten<sup>7</sup> und am Interesse anderer Fächer an der Vermittlung zwischen Fach und Alltag. So waren in der literaturwissenschaftlichen Forschung bei der Diskussion um einen neuen Literaturbegriff auch sogenannte *Gebrauchstexte* (*Zweckformen*, *nicht-*

---

<sup>4</sup> Vgl. die Arbeiten von Pörksen, besonders Pörksen 1986c; Der öffentliche Sprachgebrauch 1981; Wimmer 1982; Müller-Seidel 1988; Biere 1996; sehr kritisch gegenüber sprachkritischen Ansätzen äußert sich Knobloch 1987, 5.

<sup>5</sup> Der Gegenstand von Diskussionen um das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit ist häufig der Wissenschaftsjournalismus (vgl. Hennig 1982; Schanne 1986; Wilke 1986; Bammé/Kotzmann/Reschenberg 1989; Biere 1989; 1990; Burger 1990, 261–288; Meusch/Freund 1990; Sondergeld 1990; Gerwin 1992; Niederhauser 1993).

<sup>6</sup> In diesen Zusammenhang gehören das von Harald Weinrich angeregte, jedoch nicht realisierte *Interdisziplinäre Wörterbuch der deutschen Sprache* (vgl. Henne/Mentrup/Möhn/Weinrich 1978; Henne/Mentrup 1983, Vorwort, 7) und der daraus entstandene Entwurf zu einem *Handbuch der schweren Wörter* (vgl. Henne/Mentrup 1983; Strauß/Zifonun 1985 und – als ein Ergebnis des Konzeptes – das Lexikon *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist* von Strauß/Haß/Harras 1989).

<sup>7</sup> Auf die Relevanz der kognitionspsychologischen Diskussion und von wissens- und bildungssoziologischen Fragestellungen macht Wichter (1990, 477–479) aufmerksam, aber bereits Möhn (1979) macht Konzepte aus der Publizistik und der pädagogischen Psychologie fruchtbar. Auf die Möglichkeit, Ergebnisse der Pädagogik einzubeziehen, weisen auch Schlieben-Lange/Kreuzer (1983, 21) hin. Wird die fachexterne Kommunikation in historischer Perspektive betrachtet, können die Bildungs- und Sozialgeschichte sowie die historischen Disziplinen der einzelnen Fächer wesentliche Hinweise geben (vgl. Kap. 6.1).

*fiktionale Literaturgattungen*) von Interesse (vgl. Fischer/Hickethier/Riha 1976; Wetzels 1971; 1980; Hölsken 1985).

Im folgenden sollen die wesentlichen Schwerpunkte der Forschung ausführlicher dargestellt werden. Auch wenn der Gegenstand des empirischen Teils der vorliegenden Arbeit populärmedizinische Texte sind, wird sich der Überblick nicht auf diejenigen Untersuchungen beschränken, die ebenfalls am Beispiel der Medizin arbeiten. Lediglich dann, wenn nähere Erläuterungen nötig sind, werden vorwiegend Beispiele aus der medizinischen Vermittlung herangezogen. Eine Beschränkung auf die Untersuchungen zur Medizinvermittlung würde zum einen deshalb zu kurz greifen, weil der thematische Ausschnitt die Vermittlungssituation zwar beeinflusst (vgl. Kap. 2.1.3 und Kap. 4.2.6), es darüber hinaus aber zahlreiche themenunabhängige Aspekte gibt. Zum anderen sollen vom konkreten Beispiel der Untersuchung unabhängige Aussagen zur Vermittlung gemacht werden. Daher erscheint eine vollständige Darstellung der bisherigen Forschung zur Vermittlung sinnvoll. Untersuchungen der innerfachlichen Ausbildung (Brünner 1987; Müller 1993; Baßler 1996) und des fachbezogenen Schulunterrichts (Schiewe 1995; Siebert-Ott 1999) werden dagegen nur am Rande einbezogen.<sup>8</sup>

### 2.1.1 Vertikalität und vertikale Gliederungen

Die vertikale Gliederung ist neben der horizontalen Gliederung<sup>9</sup> die zweite Form der Binnendifferenzierung der Fachsprachen, die in der Fachsprachenforschung diskutiert wird. Mit den verschiedenen Entwürfen einer vertikalen Gliederung<sup>10</sup> kam die „Rückbindung“ der Fachsprachen an den Alltag in den Blick, wenn dieser Prozeß zunächst auch nicht weiter untersucht wurde. Anknüpfungspunkt für spätere, vor dem Hintergrund inhaltbezogener Sprachwissenschaft entstandene vertikale Gliederungen war die Unterscheidung der Bereiche Forschung, Herstellung und Vertrieb (Sprache und Technik 1932; vgl. Jakob 1991, 99f.). Diese Dreiteilung findet sich, jeweils modifiziert, in allen verti-

<sup>8</sup> Dies geschieht im Sinne der Definition der Vermittlung, die in der Einleitung gegeben und in den folgenden Kapiteln, besonders in Kap. 4 ausgeführt und begründet werden soll. Die Unterscheidung der verschiedenen Formen des fachlichen Wissenstransfers wird in Kap. 4.3 vorgenommen.

<sup>9</sup> Horizontale Gliederungen orientieren sich in der Regel an den unterschiedlichen akademischen Fächern, deren Status häufig nicht weiter problematisiert wird. Dies wird vor allem von Kalverkämper kritisiert. Mit dem Hinweis auf Popper lehnt er die in der Fachsprachenforschung verbreitete Annahme ab, ein Fach sei ein „Ding-an-sich“ (Kalverkämper 1983, 137).

<sup>10</sup> Vgl. die Überblicksdarstellungen bei Nabrings 1981, 144–160; von Hahn 1983, 72f.; Fluck 1996, 20f.; Hoffmann 1985, 64f.; Arntz/Picht 1989, 10–20; Jakob 1991, 99–102 und Roelcke 1999, 38–42.

kalen Gliederungen wieder (vgl. Mackensen 1959; Ischreyt 1965; Drozd 1966; Schmidt 1969; von Hahn 1980; Homberger 1990).<sup>11</sup> So auch in der vertikalen Gliederung der medizinischen Kommunikation in die Wissenschaftssprache der wissenschaftlichen Kommunikation, die fachliche Umgangssprache der Kommunikation des klinischen Alltags und die laienbezogene Fachsprache, die in der Kommunikation zwischen Arzt und Patient Verwendung findet (vgl. Lippert 1978, 93–96; 1979, 84, 94f.; Wiese 1984; vgl. Kap. 3.3.2.2).

Den üblichen Schichtenmodellen, mit denen der Versuch unternommen wird, Vertikalität zu erfassen, stellt Kalverkämper (1990) das – sicherlich realistischere – Modell einer gleitenden Skala gegenüber (zum Vorschlag von Kalverkämper vgl. auch Kap. 3.1.1).

Mit dem Problem der Vertikalität befaßt sich auch die Arbeit *Experten- und Laienwortschätze* von Wichter, die auf die Ergebnisse seiner empirischen Arbeiten und die seiner Schülerinnen und Schüler gestützt ist (Wichter 1994; vgl. auch 1991; 1992; 1995; 1999).<sup>12</sup> Wichter belegt die vertikale Wissensvariation, die sich sprachlich in unterschiedlichen Besetzungstypen der Inhalts- und der Ausdrucksseite bei den verschiedenen Niveaus von Experten und Laien<sup>13</sup> niederschlägt. Bezogen auf den Fachbegriff gibt es inhaltsseitig die Gleichbesetzung, Näherungsbesetzung, Falschbesetzung und Nichtbesetzung. Als ausdruckspezifische Variationsmöglichkeit kommt zu diesen Besetzungstypen die Alternativbesetzung hinzu (Wichter 1994, 145–183).<sup>14</sup> Die Laienseite wird

---

<sup>11</sup> Die Untergliederungen des Fachstils der Fachprosa in der Funktionalstilistik rücken teils in die Nähe der vertikalen Gliederungen, teils in die Nähe der horizontalen Gliederungen (vgl. Beneš 1971; Gläser 1979 und Kap. 3.1.2).

<sup>12</sup> Wichter hat sich in zwei Aufsätzen zur fachexternen Kommunikation u.a. mit der Vertikalität der Fachsprachen beschäftigt (Wichter 1983; 1990) und in einer Monographie die Computerwortschatz-Ausbreitung in der Gemeinsprache untersucht, in der er vor allem die inhaltlichen Aspekte der Sache darstellt (Wichter 1991; vgl. auch Wichter 1992). An Wichters Untersuchungen knüpfen die Arbeiten seiner Schülerinnen und Schüler an. An verschiedenen thematischen Ausschnitten, an Medizin (Busch 1994; 1999), Typografie im Desktop Publishing (Faber 1998), Kraftfahrzeugtechnik (Schräder 1991), Speisezubereitung (Terglane-Fuhrer 1996), Buchhandel und Verlagswesen (Wachter 1991), werden die vertikale Variation des Wortschatzes empirisch untersucht. Zu weiteren unveröffentlichten Arbeiten vgl. Wichter 1994, 261–314. An den Ergebnissen der Arbeiten an verschiedenen thematischen Beispielen wird deutlich, daß neben generell gültigen vertikalen Strukturen auch eine von Fach zu Fach unterschiedlich ausgeprägte Vertikalität zu beachten ist.

<sup>13</sup> Wichter unterscheidet vorläufig das Fach, die Gruppe der informierten Laien (Fachumfeld) und die Gruppe der Personen ohne fachliche Information (Fachaußenfeld) (Wichter 1995, 285; vgl. Wichter 1994, 42).

<sup>14</sup> In den empirischen Untersuchungen werden mit Hilfe des Schemakonzeptes (Wichter 1994, 102–106) aus semasiologischer und aus onomasiologischer Perspektive Wissens- und Wortschatzstrukturen erhoben, und zwar von Personen und von Texten. Bei beiden Quellengattungen sind sehr verschiedene Niveaus einer Domäne

konsequent einbezogen und – anders als in den vertikalen Gliederungen – weiter differenziert. Allerdings ist der Vergleichspol in den Untersuchungen der Fachbegriff, so daß das vertikale Wissensverhältnis nur als Verhältnis der Reduktion des Fachwissens erfaßt werden kann (Wichter 1994, 119).<sup>15</sup> Damit wird von vornherein die Alltagswelt methodisch ausgeblendet.<sup>16</sup>

Im Unterschied zu den vertikalen Gliederungen kommt Wichter zu dem Resultat, daß von einer doppelten Vertikalität ausgegangen werden muß: von einer gegenstandsbezogenen und einer kompetenzbezogenen:

„Der Ort der *kompetenzbezogenen Vertikalität* ist die Person (bzw. Personengruppe). In abgeleiteter Weise können auch der Inhalt und die sprachliche Gestalt eines Textes oder einer Textgruppe als kompetenzbezogen gelten, da Texte sich persönlicher Kompetenz verdanken und von persönlicher Kompetenz rezipiert werden, so daß man genauer eine *personenbezogene* und eine *textbezogene* Vertikalität unterscheiden kann. Der Ort der *gegenstandsbezogenen Vertikalität* ist der Gegenstand (bzw. Aspekte des Gegenstandes), über den eine Kompetenz als Wissensinhalt verfügt. In Anlehnung an die Präsentation räumlicher Gegenstände und ihrer Teile kann man auch von *itembezogener Vertikalität* sprechen.“ (Wichter 1994, 301f., Kursivierung im Original)

---

vertreten (Wichter 1994, 120–122; zu eruierungsmethodologischen Fragen vgl. die ausführliche Darstellung bei Wichter 1994, 192–232). Dem Konzept zur Darstellung und zum Vergleich der vertikal differenzierten Bedeutungen liegen die Schema-Theorie und die Putnamsche Semantik zugrunde (Wichter 1994, 123–144).

<sup>15</sup> „Ein vertikales Wissensverhältnis ist abwärts betrachtet eine *Reduktion* an Differenzierung und ggfs. darüber hinaus eine Verzerrung oder Verfälschung des übergeordneten Wissens. Reduktionsstrukturen gibt es dabei in sehr vielen Bereichen, auch solche, die nicht mit einer (einzel)zeichengebundenen Vereinfachung bzw. Verlagerung verknüpft sind.“ (Wichter 1994, 119, Kursivierung im Original)

<sup>16</sup> Wichter unterscheidet den (auf den Expertenbereich bezogenen) Laienbereich von der Gemeinwelt: „Der entscheidende Unterschied zwischen gemeinweltlicher und laienweltlicher Perspektive ist der, daß in der Laienwelt die Überdachung durch die Expertenwelt stets vorgegeben ist und diese Vorgabe bewußt ist, während sich die Gemeinwelt, in je wechselnden Horizontbereichen je nach Personengruppe und Kontext, nicht stets in der Lage der bewußten Überdachtheit befindet.“ (Wichter 1994, 52) Die Untersuchungen der Fach- und Gemeinsprache (Schröder 1991), der fach- und laiensprachlichen Semantik (Wachter 1991) bzw. der Experten-Laien-Kommunikation (Busch 1994) bleiben am unteren Ende einer angenommenen Fachlichkeitskala stehen, es fehlt die Einbeziehung der Alltagswelt und der Alltagssprache in die empirischen Anordnungen. Ferner wird die Aussagekraft der Untersuchungen durch die geringen Probandenzahlen eingeschränkt, was Wichter auch einräumt (Wichter 1994, 261–300). Ein weiterer Kritikpunkt ist die Steuerung der Ergebnisse durch die Erhebungsmethoden, beispielsweise durch die Fragebogenerhebung bei Wachter (1991). Dort finden sich unklare Fragen, außerdem können die Probanden den Illustrationen des Fragebogens Informationen entnehmen (Wachter 1991, 184–209). Zweck der Illustrationen ist es wahrscheinlich, die Aufmerksamkeit der Rezipienten zu sichern.

Die personenbezogene Vertikalität wird durch persönlichkeitspezifische und erfahrungsbezogene Faktoren bedingt, die itembezogene Vertikalität u.a. durch den Zugänglichkeitsgrad, die Verbreitung und die Komplexität der Items, wie sie bei Schröder (1991) beschrieben sind (vgl. Wichter 1994, 261–273, 303).

### 2.1.2 Binnensprachliche Entlehnung aus den Fachsprachen und ihre „Einfallstore“

Das Eindringen von Fachvokabular in die Alltagssprache wurde in der Fachsprachenforschung schon früh unter dem Stichwort *Determinologisierung* berücksichtigt. Determinologisierung bezeichnet als Gegenbegriff zu Terminologisierung den Prozeß der Rückübersetzung von Fachbegriffen in die Gemeinsprache (vgl. Ischreyt 1965, 252; Faulseit 1975, 58–62; Pörksen 1986a, 35–39; Fleischer 1988, 167–170). Die binnensprachliche Entlehnung ist auch weiterhin von Interesse. Teilaspekte dieses Problemkreises sind die Fragen nach den Wortschatzausschnitten, die übermittelt werden, nach den Übergangswegen, nach der Art der Veränderungen beim Übergang in die Alltagssprache und danach, wie diese Entwicklung zu beurteilen ist.

Das Eindringen von fachlichem Wortschatz in die Alltagssprache ist ein Beispiel für die „binnensprachliche Entlehnung zwischen verschiedenen Erscheinungsformen einer Sprache“ (Jakob 1998a, 713, vgl. Kap. 4.2.4; vgl. auch Pörksen 1986c, 215), die sich, so Niederhauser/Adamzik (1999a, 7f.) bis „in frühneuhochdeutsche Zeit hinein“ verfolgen läßt.<sup>17</sup> Als Resultat dieser „Sprachosmose“ (Habermas 1978, 331) werden fachsprachliche Termini zu „kulturbetrieblichem Kleingeld“ (Luckmann 1989, 34; vgl. auch Kap. 4.1.5). Linguistisch formuliert bedeutet dies, daß Fachausdrücke, so der Tenor bisheriger Arbeiten, in veränderter Bedeutung in den Alltag übernommen werden (vgl. Schlieben-Lange/Kreuzer 1983, 23; Poethe 1984, 502f.; Shang 1984). Verschiedene Typen der Bedeutungsveränderungen bei der Übernahme von Fachausdrücken aus den Naturwissenschaftssprachen führt Pörksen an (Pörksen 1986a, 35–39). Sehr kritisch beurteilt er dabei das Phänomen, das er mit Wygotski *Pseudobegriffe*, aber auch *Amöbenwörter* oder *Plastikwörter* nennt: Fachausdrücke, die im Alltag übernommen werden, ohne daß ein auch nur annähernd adäquates Wissen mit übernommen wird (Pörksen 1986a; 1986c; 1994a). Auch Jung ist der Ansicht, daß Laien ein anderes Verständnis von Fachtermini haben und nicht in der Lage sind, sie zu definieren. Er kommt zur differenzierten Beurteilung, daß Fachtermini in der Gemeinsprache dennoch auch Spuren der Demokratisierung sind und den Laien Bewertungsmaßstäbe

<sup>17</sup> Die binnensprachliche Entlehnung gehört in den Kontext der Sprachwandel-Diskussion (vgl. Jakob 1998a, 711).

und Handlungsorientierungen vermitteln (Jung 1995, 673f.). Steger betont die zwangsläufige Veränderung der Fachbegriffe bei ihrer Übernahme in den Alltag, da sie in ein völlig anders strukturiertes semantisches System übernommen werden: „Es ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben, daß es bei der Übernahme von Begriffen aus nichtalltäglichen (theoretischen) Semantiksyste-men in die Alltagssprache immer zu einer Zerschlagung, Umordnung und (partiellen) Neuinterpretation der nicht alltäglichen systematischen Zusammenhänge kommt.“ (Steger 1991, 99) Die Begriffe werden aus ihrem fachlichen Zusammenhang gelöst (aus ihren System- oder Verweisungszusammenhängen) und auf die alltägliche Ausgangserfahrung bezogen, in die alltäglichen Argumentations- und Assoziationsketten nach dem Relevanzprinzip eingeordnet, umgedeutet, neu bewertet und auf die alltagssprachlich hinreichende Genauigkeit gebracht (Steger 1991, 100; vgl. 1988, 297; zur Fach- und Alltagssemantik vgl. Kap. 3.3.2). Diese Veränderungen in der Semantik hat Steger an zahlreichen Beispielen erläutert, die aus dem Fachzusammenhang stammend im Alltag zu finden sind: an Beispielen, die aus der Philosophie (*Idee*), der Biologie (*Ökologie*, *ökologisch*, *biologisch*, *Streß*) und der Physik (*Atom*, *Kernspaltung*, *Strom*) in den Alltag übernommen wurden (Steger 1988, 297; 1991, 99–101). Schließlich werden die Bedeutungsveränderungen durch die Arbeiten zur vertikalen Wortschatzvariation von Wichter und seinen Schülerinnen und Schülern bestätigt und verschiedene Formen der ausdrucksseitigen und inhaltsseitigen Besetzungstypen beschrieben (Wichter 1991; 1992; 1994; 1995; 1999; Schröder 1991; Wachter 1991; Busch 1994; Terglane-Fuhrer 1996; vgl. Kap. 2.1.1).

Diese binnensprachliche Entlehnung, die sprachkritisch beurteilt als Verwissenschaftlichung der Alltagssprache (Pörksen 1986c; Müller-Seidel 1988) oder – mit Blick auf die semantischen Veränderungen bei der Übernahme ursprünglich wissenschaftlicher Begriffe in die Alltagssprache – umgekehrt als „Trivialisierung der Wissenschaftssprache“ (Jakob 1998a, 711) gekennzeichnet wird, wird sehr unterschiedlich bewertet (vgl. Jakob 1998a, 711f.): Die Tendenz zur Verwissenschaftlichung des Alltags und der Alltagssprache wird, u.a. in sprachkritischen Arbeiten, beklagt (vgl. zum gesellschaftspolitischen Hintergrund Kap. 2.1.8). Auf der anderen Seite wird auf die Notwendigkeit des Ausgleichs hingewiesen. Steger, der im Zusammenhang mit der Binnengliederung des Deutschen immer wieder auf die Vermittlungsebene zwischen den Fächern und der Alltagswelt hingewiesen hat, warnt vor einer negativen Bewertung der Alltagssprache mit dem Hinweis auf ihre besonderen Leistungen (Steger 1991, 100), betont aber gleichzeitig die Notwendigkeit des Ausgleichs zwischen Wissenschaft, Institutionen und Alltag (vgl. auch Fluck 1996, 43f.). Er sieht die Aufgabe der „Enzyklopädisten von heute“ (Steger 1982, 16), der Wissenschaftsjournalisten, der Journalisten überhaupt und der Lehrer, darin, die wesentlichen Wissensbestände in den Alltag zu vermitteln. Durch eine Vermittlung können Probleme, die das Auseinanderrücken von Alltagswelt und sekun-

dären Welten mit sich bringt, möglicherweise vermieden, differenziertere Ergebnisse aus sekundären Welten können im Alltag verankert werden (Steger 1982, 16f.). Ein Ausgleich ist außerdem notwendig, weil die Alltagswelt nicht für alle kulturell wichtigen Bereiche eigenständige Lösungen entworfen hat. So stammen Werte und Verhaltensnormen, die in der Alltagssprache nachgewiesen werden können, aus den sekundären Welten der Theologie, der Philosophie und der Institutionen (Steger 1982, 17–20; 1991, 100f.).

Über die Wortschatzausschnitte, die in den Alltag übernommen wurden, geben Untersuchungen zu einzelnen Themengebieten Aufschluß: Das Eindringen von Computerwortschatz in die Alltagssprache verfolgt Wichter (1991; 1992), einen Überblick über die Vermittlung von Fachwortschatz im Kontext der Umweltdebatte gibt Jung (1989; 1995; 1999). Steinig (1981) konstatiert einen großen Einfluß der psychologischen Fachsprache auf die Gemeinsprache, das er in dem hohen sozialen Prestige begründet sieht, das psychologische Methoden besitzen (Steinig 1981, 423). Er weist aber auch darauf hin, daß sie nicht in allen sozialen Schichten gleichermaßen, sondern vorwiegend in gehobenen sozialen Schichten rezipiert wird und dort als „soziolektale Prestige-Signale“ verwendet werden (Steinig 1981, 439). Auch für andere Fächer gilt ebenso wie für die Psychologie, daß die Verwendung von fachsprachlichem Wortschatz im Alltag auch mit dem Prestige der Fachsprachen und des Expertenwissens zusammenhängt (vgl. Jakob 1998a, 713).

Die „Einfallstor[e]“ (Habermas 1978, 330) von Fachvokabular in den Alltag sind in der Gegenwart überaus vielfältig und unterscheiden sich zudem von Fach zu Fach (vgl. Knobloch 1987a, 61; Wichter 1994, 310). Eine Zusammenschau erscheint aufgrund der Vielfalt unmöglich: „Eine vollständige Erfassung der Übergangswege würde eine systematische Auffächerung unserer ganzen Lebenswelt bedeuten.“ (Pörksen 1986a, 34; vgl. 1998, 204) Möglich ist es dagegen, die Übergangswege unter verschiedenen Aspekten zu bündeln: Pörksen weist auf die gesellschaftlichen Bereiche hin, die zum Übergang beitragen, den Staat mit seinen Ressorts und die Kultur, sowie auf die Interessen auf Rezipientenseite (Pörksen 1986a, 34f.; 1998, 204). Möhn/Pelka (1984, 150–153) unterscheiden die Übergangswege nach den medialen Bedingungen in direkte mündliche Kommunikation zwischen Fachleuten und Laien, indirekte schriftliche Kommunikation und massenmediale Kommunikation,<sup>18</sup> die sowohl mündlich wie auch schriftlich sein kann. Jung (1999, 194–198) unterscheidet vier Typen der Wissensdissemination, die durch die Kategorien öffentlich vs. nicht-öffentlich und systematisch vs. unsystematisch bestimmt sind. In Kap. 4.2.2 soll der Versuch gemacht werden, die Übergangswege ausgehend von sozialphänomenologischen und wissenssoziologischen Prämissen zu systematisieren.

---

<sup>18</sup> Die Medien sind, so Burger (1990, 261) „der wichtigste ‚Verteiler‘ von Fachvokabular an die Gemeinsprache [...]“

### 2.1.3 Charakterisierungen und Binnendifferenzierung der Vermittlungssituation

In zahlreichen Arbeiten wird die Vermittlungssituation als unteres Ende einer gedachten Fachlichkeitsskala behandelt, beispielsweise in vertikalen Gliederungen und in Untersuchungen der Vertikalität (vgl. Kap. 2.1.1) und der Metaphorik in wissenschaftsjournalistischen Texten (Liebert 1994; 1995; 1996; Biere/Liebert 1997; Bischl 1996; vgl. Kap. 2.1.6.6 und 5.2). Im Gegensatz dazu wird in einigen Arbeiten von strukturellen Unterschieden zwischen Fach und Alltag ausgegangen. Das Problem in der fachexternen Kommunikation weist in dieser Betrachtung über die Sprache hinaus.<sup>19</sup> Dementsprechend werden die Anforderungen an die Vermittlung als „Transformation“ (Wetzels 1980, 14), als „Metamorphosen des Wissens“ (Ronge 1989, 242), als „Übersetzungsprozeß zwischen verschiedenen Wissens- und Denkebenen“ oder als Integrierung verschiedenartiger „frames of reference“ (vgl. Beier 1983, 93f.) formuliert. Lalouschek/Nowak (1989, 9) sprechen von einem zugrundeliegenden „frame-conflict“, Löning (1994) geht von verschiedenen Wissensstrukturen aus. Ermert (1982a, VI) sieht die Probleme in der Kommunikation zwischen Laien und Wissenschaftlern ebenfalls nicht nur auf der Ebene der Sprache, sondern gleichermaßen auf der Ebene der Denkgewohnheiten, Wahrnehmungs- und Verarbeitungsweisen der komplexen Wirklichkeit. Möhn (1979) zieht Parallelen zwischen der Distanz verschiedener Kulturen und der fachexternen Kommunikation, bei der Teilkulturen einer Sprachgemeinschaft aufeinandertreffen, die sich – wie verschiedene Kulturen – durch unterschiedliche Weltanschauungen auszeichnen (vgl. auch Hemme/Hennig/Möhn et al. 1979, 167). Das Grundproblem der Vermittlung sieht er in der Weltanschauung der Fächer, in ihrem System von Fakten- und Wertungspostulaten. Die Hauptaufgabe der Vermittlung ist die Erschließungsprozedur der fachlichen Begriffswelt, bei der an die Vorstellungen der anderen Teilkultur, in die die fachliche übertragen werden soll, angeknüpft werden muß, um erfolgreich zu vermitteln (Möhn 1979, 81f.). Den Ausführungen von Möhn schließen sich auch Beier (1983, 91f.) und Kalverkämper (1988a, 317f.) an. Vergleichbar ist die Annahme von Kulturbarrieren (Oksaar 1988c, 154f.) und die Umschreibung eines Faches als eine für Laien „fremde[ ] Gedanken- und Sprachwelt“ (Kästner/Schütz/Schwitalla 1990, 209f.). Auch Hölsken (1985, 74) unterscheidet zwei Bereiche von Wissen, zwischen denen vermittelt werden muß: zum einen das durch Sozialisation bzw. Interaktionserfahrungen erworbene Alltagswissen, zum anderen das entweder in Sekundärsystemen oder durch private Initiativen erworbene fachgebundene Wissen. Serra Borneto grenzt die Welt der Wissen-

<sup>19</sup> Vgl. dazu auch die Arbeiten über Kommunikationskonflikte und Sprachbarrieren, die nicht allein auf sprachliche Mißverständnisse zurückzuführen sind (vgl. Kap. 2.1.4).

schaft von der Welt des gesunden Menschenverstandes ab (Serra Borneto 1986, 351), Niederhauser bezeichnet wissenschaftliche Publikationen und öffentliche Berichterstattung über Wissenschaft als zwei völlig unterschiedliche Kommunikationsbereiche bzw. Welten (1993; 1999, 37–40).

Die genannten Charakterisierungen betreffen alle Vermittlungssituationen. Von „Vermittlung“ zu sprechen ist jedoch stark idealisierend. Es muß vielmehr von einer Binnendifferenzierung der fachexternen Kommunikation (Beier 1983, 94) ausgegangen werden. In der Forschung gibt es mehrere Vorschläge, wie die Heterogenität von Vermittlungssituationen erfaßt werden könnte. Eine erste Binnendifferenzierung ergibt sich zum einen aus Versuchen, die „Übergangswege“ des Faches (des Fachvokabulars) in den Alltag (in die Alltagssprache) zu gliedern (vgl. Kap. 2.1.2). Zum anderen werden Faktoren beschrieben, die auf Art und Leistung der Vermittlung Einfluß nehmen.

Anhand der Grundfaktoren eines Modells der Massenkommunikation unterscheidet Möhn Kommunikator, Aussage, Medium und Rezipient als Teilaspekte der Vermittlung (Möhn 1979, 75f.; vgl. auch Cherubim 1982, 84; Hennig/Möhn 1983, 80; Kalverkämper 1988a, 318, die jeweils einige dieser Aspekte berücksichtigen). Diese Grundfaktoren stellen eine nützliche Heuristik dar. Franke orientiert sich bei der Analyse massenmedialer Ratgeber Texte an der Lasswell-Formel (Franke 1996; 1997), die nicht nur der Beschreibung eines Korpus, sondern ebenfalls der Binnendifferenzierung dienen kann. Wichter unterscheidet sieben Dimensionen der fachexternen Kommunikation (Wichter 1983, 77–85). So werden verschiedene Aspekte herausgearbeitet, die die konkrete Ausprägung der Vermittlungssituation beeinflussen und prägen. Den Grundfaktoren bei Möhn als Heuristik folgend, soll nur kurz angedeutet werden, welche Variationen der Vermittlungssituation möglich sind:

Die Kommunikatoren können die Experten selbst oder andere, z.B. professionelle Vermittler, wie Wissenschaftsjournalisten, sein (vgl. Möhn 1979, 74; Wetzels 1980; Beier 1983, 94f.; Franke 1997, 170–174).<sup>20</sup> Es sind unterschiedliche Motive, die sie zur Vermittlung bewegen, und mit der sie unterschiedliche Interessen und Zwecke verfolgen können (vgl. Möhn 1979, 76; Cherubim 1982, 84; Pörksen 1983, 108; van der Staak 1983, 54–58; Wichter 1983, 82; Franke 1997, 178–183).

Die Aussage, also der Gegenstand der Vermittlung, unterscheidet sich hinsichtlich des öffentlichen Interesses und der Bekanntheit in der Öffentlichkeit, der Alltagsrelevanz und der Freiwilligkeit der Rezeption (vgl. Möhn 1979, 72f.; Hennig/Möhn 1983, 80; Wichter 1983, 80f.; Möhn/Pelka 1984, 150–153; Kalverkämper 1988a, 318; Burger 1990, 263–275; Steger 1991, 77; Niederhauser 1993, 207; 1999, 77–91; Wichter 1994, 310f.; Franke 1997, 188–191;

<sup>20</sup> Zu neuen Berufsbildern professioneller Vermittler (Technischer Redakteur, Wissenschaftsjournalist, Wissenschaftsberater) vgl. Fluck 1996, 257. Diese Professionalisierung bringt eine Institutionalisierung der Vermittlerrolle mit sich.

Adamzik/Rolf 1998; Jakob 1998a). Wissenschaftliche Erkenntnisse sind außerdem mehr oder weniger leicht in den Alltag zu vermitteln, abhängig davon, ob und auf welche Weise ein Sachverhalt im Alltag erfahrbar ist, ob er konkret oder abstrakt, in Ausschnitten bekannt oder völlig unbekannt ist (vgl. Cherubim 1982, 84 und das Konzept der gegenstandsbezogenen Vertikalität von Wichter 1994; vgl. Kap. 2.1.1). Schließlich können sie auf sehr unterschiedlichem Niveau vermittelt werden (vgl. Wichter 1983, 83f.).

Die Wahl des Mediums ist ein weiterer entscheidender Faktor, der den Rahmen der Möglichkeiten im Vermittlungsprozeß absteckt. Hierher gehören insbesondere die unterschiedlichen Textsorten, mit denen die Vermittlungsleistung erbracht wird. Vgl. dazu Kapitel 2.1.5.

Schließlich ist die Gestaltung der Vermittlung auch abhängig von den intendierten Adressaten,<sup>21</sup> insbesondere von deren Bildungsniveau, Vorwissen, Motivation und Interesse, dem Grad der persönlichen Betroffenheit etc. (vgl. Cherubim 1982; Beier 1983, 95; Hennig/Möhn 1983, 80; Wichter 1983, 82; Sandrock 1987, 74; Kalverkämper 1988a, 318; Jung 1995, 672; Franke 1997, 175–178; zur Unterscheidung verschiedener Laienniveaus vgl. auch Wichter 1994).

#### 2.1.4 Sprachbarrieren und Kommunikationskonflikte

In der Diskussion wird häufig auf Kommunikations- oder Sprachbarrieren und auf Kommunikationskonflikte eingegangen, die in der fachexternen Kommunikation entstehen (vgl. Fluck 1996, 37–41, 198–201; Niederhauser 1993, 201f.; Wodak/Menz/Lalouschek 1989).<sup>22</sup> Dabei werden einerseits die Sprachbarrieren betont, die sich aus der Fachsprachenverwendung ergeben (Bungarten 1981, 45–48; 1982; 1983; Wiegand 1979;<sup>23</sup> Wimmer 1982, 15; Ermert 1982a; Dobnig-Jülch 1982), andererseits wird aber deutlich, daß der Verstehenskonflikt nicht in der Sprache an sich begründet liegt, sondern in den unterschiedlichen Wissenssystemen und Lebenswelten (vgl. auch Kap. 2.1.3). Hierauf wird gerade in Untersuchungen zur Arzt-Patienten-Kommunikation häufig hingewiesen. Nach Lalouschek/Nowak (1989) werden die Kommunikationskonflikte

<sup>21</sup> Die intendierten Adressaten dürfen nicht mit den (tatsächlichen) Rezipienten verwechselt werden. Zur Unterscheidung vgl. auch Kap. 8.3.

<sup>22</sup> Nicht nur die fachexterne Kommunikation ist von Kommunikationskonflikten betroffen, sondern ebenso die interfachliche und sogar die innerfachliche Kommunikation (Bungarten 1982, 12; 1983, 133; Fluck 1996, 37–41).

<sup>23</sup> Wiegand untersucht verschiedene Formen von Kommunikationskonflikten in der mündlichen Kommunikation. Dazu zählt er auch Sprachverstehenskonflikte, die sehr häufig durch die Verwendung von Fachausdrücken entstehen. Er schränkt Kommunikationskonflikte allerdings auf solche Fälle ein, in denen der Konflikt offen ausbricht (Wiegand 1979). Dagegen wendet sich Bungarten (1983, 136f.).

durch einen zugrundeliegenden frame-Konflikt ausgelöst. Sie schlagen sich in Problemen, die sich aus der Verwendung unterschiedlicher Varietäten (der Umgangssprache und der Fachsprache) ergeben, ebenso nieder, wie in unterschiedlichen Relevanzsystemen bei Ärzten und Patienten. Löning (1994) zeigt auf, daß in der Arzt-Patienten-Kommunikation dann Mißverständnisse entstehen, wenn sich Patienten dadurch an die Ärzte als Institutionenvertreter anpassen, daß sie medizinische Termini verwenden. So verwendet täuschen die Termini über die unterschiedlichen Wissensstrukturen hinweg. Auf Seiten der Ärzteschaft wird das Verständnis, das bei den Patienten hinter diesen Termini steht, nicht mehr nachgefragt. Auch in medizinsoziologischen Arbeiten, die sich mit Verstehenskonflikten zwischen Experten und Laien befassen, wird davon ausgegangen, daß Kommunikationskonflikte aus dem Zusammentreffen verschiedener Wissensbestände und Lebenswelten entstehen (von Ferber 1979; Nagel/Haake 1991).

## 2.1.5 Fachexterne Textsorten und ihre Klassifikation

### 2.1.5.1 Fachexterne Textsorten

In den Arbeiten, die sich in verschiedenen Forschungstraditionen mit der fachexternen Kommunikation befassen, werden zahlreiche Textsorten genannt und/oder untersucht, die im Zwischenbereich zwischen Fächern und Alltag anzusiedeln sind, und in diesem Sinne fachexterne Textsorten oder vermittelnde Textsorten darstellen (vgl. dazu auch Kap. 4.2.5):<sup>24</sup> Sachbücher<sup>25</sup> und Wörterbücher, insbesondere gemeinsprachliche Wörterbücher<sup>26</sup> und Fachwörterbücher für Laien<sup>27</sup> sowie als fachexterne Textteile in Wörterbüchern die Benutzungshinweise im Wörterbuchvorspann.<sup>28</sup> Einen großen Anteil an den fachexternen

---

<sup>24</sup> Zu fachexternen Textsorten im Englischen vgl. Gläser 1979, 97–105; 1990, 173–240, zum Vergleich zwischen englischen und deutschen fachexternen Textsorten Göpferich 1995. Institutionelle Textsorten werden in Kapitel 2.1.5.3 gesondert behandelt.

<sup>25</sup> Vgl. Wetzels 1971; 1980; Hickethier 1976; Franke 1980; Möhn 1979, 78; Pörksen 1986b; Serra Borneto 1986. Zu den Vorläufern von Sachbüchern gehören die verschiedenen Textsorten des 18. Jahrhunderts, die van Benthem (1995) unter funktionalem Aspekt zum Textkosmos therapeutisches Hausbuch zusammenfaßt, vgl. Kap. 2.1.8.

<sup>26</sup> Vgl. Möhn 1979, 78; Schaefer 1982.

<sup>27</sup> Vgl. Kalverkämper 1987; 1990a.

<sup>28</sup> Vgl. Schaefer 1987. Schaefer rechnet sie als eine Art Gebrauchsanweisung zu den Instruktionstexten, in denen u.a. Fachwortschatz aus der Linguistik und der praktischen Lexikographie erläutert wird.

Textsorten haben die massenmedialen Formen:<sup>29</sup> populärwissenschaftliche Zeitschriften,<sup>30</sup> populärwissenschaftliche Zeitungs- und Zeitschriftenartikel in den verschiedenen journalistischen Textsorten, wie z.B. Ratgebertexte, Kurznachrichten, Berichte und Reportagen,<sup>31</sup> Fernsehsendungen mit populärwissenschaftlichem Inhalt,<sup>32</sup> ratgebende Aufklärungstexte in verschiedenen Massenmedien.<sup>33</sup> Auch Werbetexte haben fachexterne Anteile.<sup>34</sup>

### 2.1.5.2 Fachexterne Textsorten der Literatur

Auch die Belletristik wird als eine „Vermittlungstextart“ (Möhn 1979, 79; vgl. auch Kalverkämper 1989; 1996)<sup>35</sup> bzw. als Mittel der Sprachvereinheitlichung genannt, allerdings mit dem Hinweis, daß sie „kaum noch die überragende Instanz“ ist (Pörksen 1983, 107). Im 18. Jahrhundert spielte dagegen die Literatur eine wichtige Rolle in der Wissenschaftsvermittlung (Reichelt 1989, 210–222; vgl. Kap. 8.2.1). Zu beachten ist hier, daß mit der Literatur ein weiterer Kommunikationsbereich (vgl. Steger 1988, 301–303 und Kap. 3.1.4.3) in den Vermittlungsprozeß einbezogen wird, so daß die Vermittlung vom Fach zum Alltag durch die Literatur „vermittelt“ erfolgt. Die Literatur sollte, da sie weder den fachlichen Kommunikationsbereichen noch dem Alltag angehört, als sekundäre Vermittlungsinstanz gelten und getrennt behandelt werden.

### 2.1.5.3 Institutionell rückgebundene fachexterne Textsorten

Fachexterne Kommunikationssituationen in Institutionen werden auch in den Arbeiten zur institutionellen Kommunikation untersucht, die Textsorten der gesprochenen Sprache vor allem mit Methoden der Gesprächsanalyse. Es kann

---

<sup>29</sup> Zum Wissenschaftsjournalismus vgl. Hennig 1982; Schanne 1986; Wilke 1986; Bammé/Kotzmann/Reschenberg 1989; Biere 1989; 1990; Burger 1990, 261–288; Meutsch/Freund 1990; Sondergeld 1990; Gerwin 1992; Niederhauser 1993.

<sup>30</sup> Vgl. Geretschlaeger 1986.

<sup>31</sup> Vgl. Möhn 1979, 78f.; Beier 1983; Poethe 1984; Wiese 1984a; 1984b; Sandrock 1987; 1988; Dubois 1986; Kalverkämper 1987; 1988; Oksaar 1988c; Sondergeld 1990; Göpferich 1995, 262–264.

<sup>32</sup> Vgl. Asper 1979; Hemme/Hennig/Möhn et al. 1979; Hennig/Möhn 1983; Kalverkämper 1987; Partheymüller 1994; Brünner 1999; Furchner 1999.

<sup>33</sup> Vgl. Franke 1993; 1996; 1997.

<sup>34</sup> Vgl. Möhn 1979, 77; Janich 1999.

<sup>35</sup> Mit Fontenelles *Entretiens sur la Pluralité des Mondes* von 1686 und Galieis *Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo tolemaico, e copernicano* von 1630 untersucht Kalverkämper zwei fachexterne Texte in literarischer Form (Kalverkämper 1989; 1996).

hier kein umfassender Überblick über die umfangreiche Forschung zur Institutionensprache gegeben werden (vgl. dazu den Sammelbericht von Becker-Mrotzek 1990; 1991; 1992 und aus der Perspektive der Fachsprachenforschung Fluck 1996, 252–254). Es sollen lediglich die Charakteristika institutioneller fachexterner Texte dargestellt und die wichtigsten Arbeiten genannt werden, die sich mit fachexternen Texten in Institutionen befassen.<sup>36</sup> Im mündlichen Bereich sind dies vor allem die Bürger-Verwaltungs-Kommunikation (Selting 1987; Becker-Mrotzek 1999; Busse 1999), die Arzt-Patienten-Kommunikation (von Ferber 1979; Löning 1994; Redder/Wiese 1994) und die Kommunikation vor Gericht (Wassermann 1979; Seibert 1983); im schriftlichen Bereich Anweisungstexte (Fotheringham 1982; Möhn 1979, 77; Große/Mentrup 1982; Serra Borneto 1993), Formulare (Grosse/Mentrup 1980; Der öffentliche Sprachgebrauch 1981; Lüdenbach 1987), Erläuterungen zu Gesetzestexten (Putzer 1983) und Beipackzettel zu Medikamenten (Schuldt 1992; 1992a).

Die Besonderheit dieser fachexternen Texte ist, daß der kommunikative Rahmen und die Kommunikationsziele durch die Institutionen vorgegeben sind. So verfolgen die verschiedenen Formen von Anweisungstexten einen doppelten Zweck, sie sind Handlungsanweisungen für die Verbraucher und dienen gleichzeitig der juristischen Absicherung der Hersteller (vgl. Fotheringham 1982). Dort, wo die Alltagswelt der Laien eine Rolle spielt, muß sie in die Kategorisierungen der jeweiligen Institutionen eingefügt werden (vgl. Schwitalla 1992, 792), sowohl in schriftlichen Formen, etwa Formularen, als auch im mündlichen Kontakt. Schriftliche und mündliche Experten-Laien-Kommunikation in Institutionen ist institutionell rückgebunden. Im Unterschied zu anderen fachexternen Textsorten ist die Gruppe der institutionellen Textsorten nur wenig auf die Laienseite zugeschnitten. Ein wichtiger Untersuchungs- und Kritikpunkt sind daher auch die (oft ungenügende) Verständlichkeit und die (in der Regel geringen) Vermittlungsbemühungen auf der Seite der Institutionen. An einem Beispiel aus dem medizinischen Bereich kann diese Besonderheit institutionell rückgebundener Textsorten erläutert werden: In der Arzt-Patienten-Kommunikation wird die Orientierung an der Institution daran deutlich, daß Patientwissen und Patientenäußerungen in die professionellen medizinischen Strukturen des Expertenwissens transformiert werden, und daran, daß sie erst in dieser Form institutionell verwertbar sind (vgl. beispielsweise von Ferber 1979; Lalouschek/Nowak 1989; Becker-Mrotzek 1992; Löning 1994). Fachexterne Texte im Bereich der Institutionen stellen also einen Sonderfall unter den fachexternen Texten dar. Sie sind geprägt durch den fachlichen Kommunikationsbereich der Institutionen, zu dem sie gehören (vgl. Kap. 3.1.4.3).

---

<sup>36</sup> Vgl. auch Kap. 4.2.3. Dort werden auch die Besonderheiten der institutionellen Vermittlungsvarianten (Steger 1989) dargestellt.

#### 2.1.5.4 Zur Klassifikation fachexterner Textsorten

Bislang wurden keine umfassenden Klassifikationen von fachexternen Textsorten vorgenommen.<sup>37</sup> Auf die Rolle der Textfunktionen im fachexternen Bereich wird bei der Charakterisierung von Textsorten oder Gruppen von Textsorten (van Benthem 1995; Franke 1996; 1997) und bei der Unterscheidung der verschiedenen Textsorten hingewiesen, etwa bei der Unterscheidung von informierender vs. anleitender, aufklärender vs. beratender Funktion (Becker 1990, 246ff., 300ff.; vgl. Baßler 1996, 35) oder Handlungsanleitung vs. Sachverhaltsdarstellung (Schlieben-Lange/Kreuzer 1983, 11). Als weiteres Unterscheidungskriterium dient die mündliche und schriftliche Realisationsweise fachexterner Texte (z.B. bei Möhn/Pelka 1984, 150–153).

Bereits an der Ausgrenzung der fachexternen Textsorten, die den Institutionen angehören, und dem Hinweis, daß die literarischen Textsorten als sekundäre Vermittlungsinstanzen angesehen werden sollten, wurde deutlich, daß zur Textsortengliederung auf der ersten Ebene die verschiedenen funktionalen Sprachvarietäten, die Kommunikationsbereiche (vgl. Kap. 3.1.4.3), herangezogen werden können, da sie wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der fachexternen Textsorten haben.

#### 2.1.6 Empirische Untersuchungen populärwissenschaftlicher Texte

Die empirischen Untersuchungen von populärwissenschaftlichen Texten basieren vorwiegend auf Beispielen der Gegenwartssprache, historische Quellen liegen nur wenigen Arbeiten zugrunde.<sup>38</sup> Von diesem zeitlichen Schwerpunkt abgesehen, sind die bisherigen empirischen Untersuchungen recht unterschiedlich. Differenzen bestehen sowohl hinsichtlich des Umfangs des jeweiligen Korpus, der Thematik der Texte als auch der Textsorten. Dies muß bei der

---

<sup>37</sup> Eine geordnete Übersicht über fachexterne Textsorten gibt Möhn (1979, 77–79), eine Subklassifikation juristischer fachexterner Textsorten aus dem 15. und 16. Jahrhundert nimmt Haß (1986) vor. Beim Überblick über die Texttypen der laienorientierten Fachsprache des 18. Jahrhunderts stellt van Benthem (1995, 78–113) in ihrer Taxonomie den funktionalen Aspekt in den Vordergrund. Sie unterscheidet die Texttypen medikale Verhaltensbelehrung, medikale und alternative Prophylaxeanleitung, Konzeptpräsentation und Konzepterläuterung, spezielle Therapieanleitung sowie universelle Therapieanleitung. Diese Texttypen sind Teiltexte und stellen keine eigenständigen Schriften dar. Vielmehr sind eigenständige Schriften Textkosmen, die aus verschiedenen Texttypen bestehen, vgl. Kap. 2.1.6. Zum Problem der Textsorten-Klassifikation vgl. den Überblick von Adamzik 1995, 11–40.

<sup>38</sup> Historische Quellen untersuchen Haß 1986; Kalverkämper 1989; 1996; Kästner/Schütz/Schwitalla 1990; Müller 1993; van Benthem 1995 und Speckenbach 1999.